

## **Ungebetener Gast**

von Teresa Pfennig

16:00 Uhr. Die Hälfte der Spätschicht ist geschafft. Bisher war es ziemlich ruhig. Ich habe mich heute selber als Fahrerin eingeteilt. Neben mir sitzt mein Streifenpartner Andreas. Die Leute haben so langsam Feierabend und der Verkehr verdichtet sich. Die Einsatzzentrale ruft uns schließlich doch noch auf und beordert uns zur Dienststelle. Dort sollen wir mehr Informationen bekommen. Die vorherige Stille war wohl die Ruhe vor dem Sturm. Mein Dienstgruppenleiter überreicht mir eine Benachrichtigung. Ich ziehe mich in das Vernehmungszimmer zurück und lese in aller Ruhe den Einsatz durch:

*„In der Nacht vom 26.10.08, gegen 23:21 Uhr, kam es zu einem Einsatz in Münchner Straße in Düsseldorf im Hotel Castello. Eine vollkommen hysterische Frau teilte über Notruf mit, dass ihre Freundin leblos auf dem Boden liegen würde. Vor Ort konnte der Notarzt nur noch den Tod der jungen Frau feststellen. Die Reanimationsversuche blieben erfolglos. Bei der Dame handelt es sich um die Frau Sommer, Tanja, wohnhaft in München. Sie hatte zuvor Heroin konsumiert und starb daran.*

*Ihre Aufgabe ist es die Mutter der Sommer Tanja über den Tod der verstorbenen Tochter zu informieren.“*

Bei dem Geburtsdatum der Verstorbenen fällt mir auf, dass sie gerade mal dreißig Jahre war.

Beim Verlassen der Dienststelle ruft mich mein Dienstgruppenleiter noch einmal hinein. Er gibt mir den Monatspraktikanten Thomas mit. Wir stellen uns kurz einander vor. Danach erkläre ich ihm was jetzt auf uns zukommt. Der erste Einsatz für ihn und dann gleich so etwas. Aber da muss er jetzt wohl durch.

Den Weg zum Einsatzort fahre ich auffallend langsam. Vielleicht will ich gar nicht ankommen. Thomas hat es die Sprache verschlagen und er reagiert nur noch mit Nicken und knappen Antworten. Am Einsatzort will er dann aber doch nicht im Auto sitzen bleiben.

„Vielleicht ist ja niemand da“, so mein Versuch ihn zu beruhigen.

„Meisten wissen es die Eltern schon!“, so der zweite Anlauf, um die Situation etwas zu lockern.

Ich vergleiche die Position des Klingelschilds mit dem Stockwerk und schaue die Hauswand hinauf. Ich erspähe die drei Fenster, die zu der Wohnung der Familie Sommer gehören und zu meinem Pech stelle ich fest, dass Licht brennt.

Das erste Läuten ist eher kurz und schmerzlos. Beim zweiten Mal ist es energischer. Das Summen des Türöffners fühlt sich an, wie das Ziehen einer Eintrittskarte zum Vorhof der Hölle. Die Stufen werden alle einzeln erklommen. Gedanklich gehe ich die alle möglichen Sätze immer und immer wieder durch.

Aus der Wohnung der Familie kommt laute Musik, Gelächter und knallende Luftballons. Jetzt erst registriere ich das große bunte Schild an der Wohnungstür der Sommers „Alles Liebe zum 50ten!“ Die Tür wird von einer Frau mittleren Alters geöffnet. Sie trägt einen roten Partyhut und scheint in bester Laune zu sein. Ich schätze, sie ist das Geburtstagskind und die Mutter, der ich in den nächsten Sekunden beibringen muss, dass ihre 30-jährige Tochter an einer Überdosis Heroin gestorben ist.

Ich schaue nochmals auf das Namensschild an der Klingel, um mich zu vergewissern, dass ich wirklich bei der richtigen Familie bin.

„Sind wir etwa zu laut? Das tut mir leid Frau Wachtmeisterin! Ich drehe die Musik leiser. Aber sie müssen verstehen, heute ist mein fünfzigster Geburtstag!“

Sie dreht ihren Kopf wieder zurück in die Wohnung und schreit zu ihren Gästen sich zu mäßigen. Ich merke auf einmal, dass der Praktikant gar nicht mehr so dicht neben mir steht wie zuvor. Er hat sich zurückfallen lassen und steht eine Etage tiefer und lässt dabei Kopf und Schultern hängen.

„Frau Sommer, wir kommen leider nicht mit erfreulichen Nachrichten!“

Der Gesichtsausdruck ändert sich schlagartig und sie ruft deutlich angespannter in die Wohnung: „Macht jetzt endlich die Musik aus! Ich verstehe hier nichts.“

Die Party verstummt und die restlichen Gäste kommen an die Tür und verteilen sich im Flur der Wohnung. Ich überlege den Standort zu wechseln und Frau Sommer in einem Vieraugengespräch über den Tod ihrer Tochter zu informieren. Aber gibt es für solche Nachrichten überhaupt den richtigen Ort?

„Frau Sommer. Ihre Tochter ist in der vergangenen Nacht an einer Überdosis Heroin gestorben. Sie wurde leblos in ihrem Hotelzimmer aufgefunden. Der Notarzt konnte nichts mehr für sie tun.“

Die Mutter bleibt regungslos, verliert sogleich jegliche Kraft und lässt den Teller mit dem Stück Kuchen zu Boden fallen. Sie fasst sich an Kopf und Herz. Die Partygäste hinter ihr sind genauso hilflos wie ich. Alle haben ein großes Fragezeichen auf der Stirn und hoffen auf die Person mit schwarzem Humor, die hinter dem Vorhang hervorspringt und alles als ein großen schlechten Scherz bezeichnet. Doch es passiert nichts. Ich fühle mich wie der Sensenmann. In der rechten Hand die scharfe Sichel, das schwarze Gewand über den Kopf gezogen. Gesichtlos. Die linke Hand ist gerade nach vorn gestreckt. Keine Hand, nur Knöchel sind zu erkennen.

„Ich habe es immer gewusst. Aber sie wollte ja nicht hören. Mit 14 Jahren habe ich sie beim „Gras rauchen“ erwischt. Ich dachte, ich hätte alles unter Kontrolle. Und jetzt ist sie tot. Starb ganz allein.“, so die Reaktion der Mutter.

Ich gebe ihr noch mehr Informationen. Tatörtlichkeit, Zeitpunkt, Folgemaßnahmen, der zuständige Sachbearbeiter, aber so richtig ankommen tut nichts mehr bei ihr. Ich schreibe ihr schließlich alles auf einen Zettel und lege ihn ihr auf die Kommode. Als ich die Wohnung verlasse, bin ich erleichtert zu sehen, dass die übrig gebliebenen Gäste sich um Frau Sommer kümmern.

„Frau Sommer, mein tiefstes Beileid. Ich hätte Ihnen gern eine positivere Mitteilung gemacht. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.“

Schweremütig gehe ich die Treppen runter. Der Praktikant verharrt immer noch in der gleichen Stellung und ist mittlerweile ganz blass. Später im Auto verrät er mir, dass er kurze Zeit überlegt hat, ob der Polizeiberuf wirklich sein Traumjob ist.

Bei der nächsten Verkehrskontrolle sind meine Gedanken immer noch bei Frau Sommer.